

Predigt von
Hauptpastorin Pröpstin Astrid Kleist
und Diakonin Claudia Rackwitz–Busse



St Jacobi

„Heinz, jetzt komme ich!“ (Amanda Wichern, geb. Böhme, 1810–1888)

Im Rahmen der Predigtreihe "Frauen schreiben Reformationsgeschichte"

Sonntag Quasimodogeniti, 23. April 2017

Teil 1 von Diakonin Claudia Rackwitz–Busse:

Mein lieber Heini,

*dein lieber Brief ist mir größte Freude und Erquickung, meine Gedanken sind mehr als je bei dir,
Du Herzensmann...*

Mein lieber Heini – zärtlich und liebevoll eröffnete Amanda Wichern ihre Briefe an ihren Mann Johanna Hinrich Wichern. Sie pflegte mit ihm einen Briefwechsel, der ihn wie mit einem unsichtbaren Band mit dem Zuhause verknüpfte. Das gemeinsame Zuhause in Horn war das Rauhe Haus – ein Gelände vor den Toren Hamburgs mit mehreren Häusern der Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder und dem der Familie. Amanda schilderte die alltäglichen Begebenheiten ihres privaten Haushaltes und des Rettungsdorfes, sie berichtete von den Schulerfolgen ihrer acht Kinder, von Besuchen befreundeter Familien, insbesondere der Frauen, von Sorgen und Nöten – und einer Menge Arbeit.

Gestern Nachmittag wurde, obgleich im Regenwetter von den Kindern viel auf Stelzen gelaufen; sie haben jetzt 7 Paar und marschierten nach der Größe hintereinander im Garten herum, Elisabeth voran! –

(...)Mir ist es nicht gegeben Dir in Worten auszusprechen wie es in meiner Seele lebt; aber glaube mir, ich verstehe Dich ganz und lebe nur in Deiner Arbeit, wenn es auch oft so anders scheint. Du musst mir manches zu Gute halten, da es mir im Leben zu Teil geworden ist fast nur mit unangenehmen Sachen zu tun zu haben, was von einem weniger fröhlichen Sinn gewiss noch sehr viel schwerer zu ertragen wäre (...) Zum Beispiel wenn zwei, wie gerade Peter und Wilhelm, sich heftig entzweien so kommen beide Parteien zu mir, damit ich alles wieder ausgleiche. Unser Inspektor Herr Rhiem, zur Taufe seines Sohnes, bittet mich so eben (...) ob ich wohl die ganze Besorgung von Confekt, Wein, Kuchen, Brodt, Käse und so weiter – übernehmen will, was ich ihm zugesagt habe. (...)

Sonst steht alles im Hause sehr gut. Die Grüße im Betsaal werden aufs herzlichste erwidert, und unsre liebe Mutter, Doris, Louise, Frl. Meyer, die 8 mit mir grüßen Dich aufs herzlichste. Deine treue Amanda

Aber mehr als das, in ihren Briefen drückte sie immer wieder ihre enge Verbundenheit mit dem Wirken ihres Mannes aus. Sie ermutigt ihn und macht sich ihre eigenen Gedanken, die sie mit ihm austauscht.

So klar wie mir immer das, was bis jetzt aus deiner Arbeit geworden, vor der Seele geschwebt hat, ehe es das wurde, so sehe ich sehr deutlich auch jetzt, dass es bei dem Gegenwärtigen nicht stehen bleibt und (...) dass du jetzt noch nicht ans Ende der Erfüllung deines Berufes gekommen bist.(...) Es wird durch viel Kampf, Arbeit und Mühe gehen, aber gehe nur mutig voran. (1852)

Amanda Wichern war zur Zeit dieser Briefe seit 17 Jahren mit ihrem Mann verheiratet.

Er unternimmt monatelange Reisen durch ganz Deutschland, unermüdlich im Einsatz für den Central-Ausschuss der Inneren Mission, um für die Diakonie zu werben und zu streiten. Während der Abwesenheit ihres Mannes war Amanda Wichern Verbindungs- und Vermittlungsglied zwischen Herrn Rhiem, dem Inspektor und Stellvertreter Wicherns. In ihrer Hand lag die Kas senführung, sie verantwortete mit dem Inspektor die Oberaufsicht und Verwaltung und küm merte sich um die Instandhaltung der Häuser.

An dieser Stelle wird es Zeit einen Blick auf den Beginn dieser besonderen Paarverbindung zu werfen.

Amanda Böhme und Wichern hatten sich im März 1833 in der Sonntagsschule von St. Georg kennengelernt. Amanda Böhme wollte – einem Aufruf Wicherns folgend – als Lehrerin ehren-

amtlich in der Sonntagschule unterrichten. Sie stellte sich mit einem Empfehlungsschreiben von Pastor Rautenberg bei Wichern vor.

(...) „Sie habe christliche Gesinnung und Tüchtigkeit“ hieß es dort.

Diese Empfehlung wäre nicht nötig gewesen. Der 25 Jahre alte Wichern hatte die 22 Jahre alte Amanda sofort im Blick. Liebe auf den ersten Blick, würde man heute sagen. Auch Amanda hat ihn gleich ins Herz geschlossen. Seine Idee zur Gründung einer Rettungsanstalt überzeugte sie von Anfang an, weil sie ebenso wie er sah, dass die Arbeit der Sonntagschule nicht geeignet war, das Elend der Kinder im Gängeviertel zu ändern. In den Brautbriefen (1833) Wicherns klingt es so:

Denke dir daher meine Stimmung und mein freudiges Erstaunen, als du ohne Anlass meinerseits anfingst, von der Rettungsanstalt zu reden, die in Hamburg errichtet werden sollte..ob du mein innerstes dabei hast belauschen können, weiß ich nicht...

Sie war dabei, als am 12. September 1833 in der Börsenhalle die öffentliche Gründungsver-sammlung für eine Rettungsanstalt nach Wicherns Vorstellungen zum Erfolg wurde. Zu dem Zeitpunkt waren sie bereits verlobt. In den Brautbriefen tauscht sich das Paar intensiv aus, diskutiert Zweifel und Fragen. Amanda ist sich unsicher ob sie der Aufgabe an seiner Seite gewachsen ist.

Ein Vorbild der Liebe, Ordnung, des Fleißes, des Friedens und Vertrauens mit eigener „Häuslichkeit“ sollte sie sein. Es entwickelte sich so und doch so anders, denn als Amanda und Johann Hinrich im Oktober 1835 getraut werden, führt Wicherns Mutter Caroline das Haus. Amanda fühlt sich in der Hauswirtschaft unter der strengen Hand der Schwiegermutter am falschen Platz. Wichern nimmt dies ernst und überträgt seiner Frau – in Abstimmung mit dem Verwaltungsrat – einen großen Teil der Geldgeschäfte und der Buchführung. Fürwahr kein typisches Leben einer bürgerlichen Frau jener Zeit, die sich in der Regel zwischen Hauswirtschaft und Handarbeiten bewegte!

Lange Zeit war die bedeutende Rolle, die Amanda für das Wirken Wicherns und insbesondere für das Bestehen und die Entwicklung des Rauhen Hauses innehatte im Verborgenem.

So war das Wichernjubiläum 2008 Anlass, ihr in einem Theaterstück eine Hauptrolle zu geben, in der sie in ihrer kleinen Kammer am Sekretär sitzt und ihren Heini auf dem Laufenden hält und ihm den Rücken stärkt – als „die Hüterin“ des Rauhen Hauses.

Und irgendwie ist das bis heute so. Jede Führung für Gruppen beginnt bei Amanda's. Das Amanda's ist der zentrale Treffpunkt auf dem Stiftungsgelände: Restaurant und zugleich Kanti-

ne für Gäste, Mitarbeitende und Bewohnende. Hier begegnen sich alle, egal aus welchem Arbeitsbereich. Amandas Portrait hängt im Mittelpunkt des Geschehens, für alle täglich sichtbar! Doch genügt das? Das Bild der Hausmutter, die an der Seite des Mannes unentgeltlich arbeitet? Ich kenne als Konviktsmeisterin der Brüder und Schwesternschaft des Rauhen Hauses Diakone, die bis in die siebziger Jahre mit ihren Frauen das Wichernsche Ehepaar-Modell gelebt haben. Diese Biographien zur Sprache zu bringen, ist in unserer Gemeinschaft bis heute ein Anliegen. Mit der Überschrift „Weibliche Qualitäten in männlichen Traditionen“! Heute sind es Diakoninnen und Diakone die mit doppelter Qualifikation in Diakonie und Kirche tätig sind. Amandas Wirken hat Spuren hinterlassen. Mich berührt, wie sehr sie sich unter den Bedingungen ihrer Zeit uneingeschränkt zum Lebensmotto gemacht hatte, was Wichern bei der Gründungsversammlung 1833 sagte:

Das ist aber der Geist des Glaubens an Christum, der durch die Liebe sich tätig, wirksam und geschäftig erweist: der Geist, mit dem der Mensch das Glauben und Lieben weder lassen kann noch lassen will.

Teil 2 von Hauptpastorin Pröpstin Astrid Kleist:

„Heinz, jetzt komme ich!“ Dies sollen die letzte Worte Amanda Wicherns gewesen sein, als sie am 7. Mai 1888 im Alter von 77 Jahren im Kreise ihrer Kinder starb.

„Heinz, jetzt komme ich!“ – Das war sicher alles andere als keck gemeint im Sinne von: Jetzt bin ich mal dran! Vielmehr kann man aus ihren letzten Worten ihre bleibende Bezogenheit hören, die sie im Glauben und in der Hoffnung sterben ließ, dass der Himmel sie beide wieder vereinen würde.

An seiner Seite sah sie sich, wie es Claudia Rackwitz-Busse beschrieben hat. Verbunden mit ihm durch die große Familie, aber allem voran durch den Aufbau und die Arbeit an ihrem gemeinsamen Lebenswerk: dem Rauhen Haus, das heute ein modernes diakonisches Sozialunternehmen ist mit rund 1.200 Mitarbeitenden an 100 Standorten in Hamburg und Schleswig-Holstein.

Nicht viel ist über die Frau an Johann Hinrich Wicherns Seite zu erfahren, die wie unzählige, und oftmals namenlos gebliebene Frauen viel mehr war, als nur „die Frau von..“ Und die wie viele andere unbekannte Frauen auch Reformationsgeschichte geschrieben hat.

Eine Biographie von Amanda Wichern gibt es nicht. Zu wenig ist von ihr oder über sie notiert worden. Das Wenige, was von ihr zu erfahren ist, können wir ihren Briefen entnehmen, aus denen wir eben Auszüge hörten. Mit diesen hielt sie ihren Mann während seiner Reisen auf dem Laufenden; sie dachte darin mit ihm nach und voraus; und sie gründete sich mit ihm gemeinsam immer wieder in dem, was beiden die Kraft und Motivation zu allem gab: die Verankerung in einer tiefen Frömmigkeit. Dabei zeugt Amandas Glaube von einer besonderen Innerlichkeit und Innigkeit, die zu lesen bewegend ist.

Nicht ungewöhnlich, dass es Briefe sind, die uns Zugänge und Einblicke verschaffen zu dem, was Frauen prägte und sie umtrieb.

So bin ich durch das Buch der Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun mit dem Titel „Stille Post“ dafür sensibilisiert, dass es vor allem Briefe und Tagebücher sind, in denen über die Jahrhunderte hinweg Frauen ihre Geschichte schrieben und durch die die Geschichte insgesamt neu zu schreiben ist. Frauen-Geschichte, die eben nicht nur eine private, persönliche ist, sondern in der sich auch die sogenannte große Geschichte spiegelt und die Frauen als Akteurinnen in der Geschichte sichtbar macht.

„Feminism is the radical notion that woman are people!“

Die feministische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza hat uns damals als Studentinnen in Berlin diesen Satz eingebimst, dass wir ihn in seiner Schlichtheit und eben nur vordergründig banalen Aussage nicht vergessen.

„Feminism is the radical notion that woman are people!“

Übersetzt: „Feminismus ist die radikale Feststellung, dass Frauen Menschen sind.“ Darin steckt: Frauen sind Menschen. Und darum hat auch das Wirken, Denken und der Glaube von Frauen Anteil an den großen wie den kleinen Geschichten dieser Welt und genauso an den Geschichten unserer Kirche. Das klingt so banal und ist es doch nicht.

Wer nachher die Ausstellung besucht und sich in die Viten der ausgewählten Frauen vertieft, wird beeindruckt sein von all dem, was hier zu lernen und zu entdecken ist. An wen zu erinnern wichtig ist, um nicht zu vergessen, wem wir was verdanken. Um neu wach zu werden dafür, wo Frauen von Bedeutung waren und sind – nicht nur für Frauen.

Die Spuren und das Wirken von Frauen aufzuspüren und nachzuzeichnen, sei uns bleibender Auftrag. Hieran zu erinnern, ist nur einer der vielen Verdienste jener, die diese Ausstellung konzipiert und auf den Weg gebracht haben.

Sogar ein Quartett gibt es, das im Rahmen der Ausstellung erstellt worden ist, in dem sich den ausgewählten Biographien spielerisch zu nähern ist.

Ein Kriterium, um den Stich zu machen, gefällt mir darin besonders, wenngleich es sicherlich besonders schwer zu messen ist. Es ist der Grad der „Widerständigkeit“! Darin wird bewertet, für wie widerständig die jeweilige Frau auf der Karte eingeschätzt wird.

Mich beeindruckt dieses Kriterium, nicht nur, weil ich es originell finde, daraufhin ein Leben zu befragen, sondern vor allem, weil es mir Anfechtung ist. Wie viele Widerständigkeitspunkte würde ich mir wohl selber geben im Verfolgen meiner Ziele? Im Einsatz für das, wofür mein Herz brennt und worauf mein Glaube baut?

Was oder wann nehmen wir etwas in Kauf, wenn wir selber Widerstand leisten oder aktiv aufbauen? Was machte uns schon einmal beharrlich und stark im Verfolgen einer Sache oder im Einsatz für andere? Und welche Frauen sind oder können uns darin Vorbild sein?

Ich brauche sie – die Vorbilder – zur eigenen Orientierung und Ermutigung, aber auch, um selber Vorbild zu sein. Vorbilder von Frauen, die helfen, dass wir uns ernst nehmen als Frauen, was auch immer unsere besondere Gabe ist. Dass wir den Beitrag wahrnehmen, den nur wir so leisten können – so klein oder groß er für die Geschichte ist, an der wir mitschreiben. Die Geschichte der Kirche, damit es mit ihrer Re-Formation kein Ende hat.

In den sogenannten Abschiedsreden, die Jesus vor seinem Tod an seine Jünger richtete, hieß es vorhin in der Evangeliumslesung für heute:

„Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Wie du mich gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“

Amanda Wichern sah sich zusammen mit ihrem Mann in der Tat von Christus in die Welt gesandt, um von ihm Zeugnis zu geben in Worten und Taten und am Gottes Reich mitzubauen. Aus ihrem Glauben an Christus heraus wollten sie den ihnen anvertrauten verwahrlosten Kindern und Jugendli-

chen fühlbar werden lassen, dass auch sie vom Band der Liebe Gottes gehalten sind. Dass auch sie zu Christus gehören und vom ihm gerettet sind.

Wie manche andere Frauen ihrer Zeit leitete Amanda Wichern ihre Tätigkeit und ihr Selbstverständnis aus einer innigen Verbundenheit mit Christus und ihrem Schöpfer ab.

Wer nach gemeinsamen religiösen Erfahrungen von Frauen zur Zeit Amanda Wicherns sucht, stößt auffällig häufig auf eine mystische Frömmigkeit, die es ihnen offenkundig ermöglichte, die eigene Persönlichkeit in sich zu entdecken, die zur Entfaltung aufgerufen war.

Mystik – die Möglichkeit, Gott und das Selbst zusammen zu erfahren – machte sie frei von allzu starren Vorstellungen und schuf Möglichkeiten, im Einssein mit der göttlichen Kraft neue und eigene Wege zu gehen. Und diese konnten wie im Falle von Amanda Wichern so aussehen, sich in bestimmte Rollen zu fügen und gleichzeitig allzu festgefügtten Formen zu widerstehen; traditionelle Rollen anzunehmen, ohne jedoch ganz in ihnen aufzugehen, sondern mit Mut, Fantasie und einem Schuss Pragmatismus den eigenen Überzeugungen und Tätigkeitsfeldern nachzugehen.

Amanda Wichern, Nachfahrin des evangelischen Mystikers und Theosophen Jakob Böhme, zeigte sich „in Sanftmut und völliger Gelassenheit in den göttlichen Willen“

(zit. nach Johanna Kutzke und Ute Zeisler, *Weibliche Qualitäten in männlichen Traditionen...*, Hamburg 2000, 104).

Im Vertrauen, wie es aus den Worten ihres Vorfahren, Jakob Böhmes spricht: „Du lebst in Gott und Gott ist in dir. Und so du heilig lebst, so bist du selber Gott, und wo du nur hinsiehst, da ist Gott.“

Noch einmal Jesu Worte: „Wie du mich gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“ So sendet der Auferstandene auch uns – jede und jeden einzelnen in die Welt – um als Getaufte begabt und betraut diakonisch, prophetisch, priesterlich und königlich davon zu zeugen und zu tun, was Gottes Wort in uns wirkt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.